

Gott flieht aus der Kirche

Der Hamburger Pastor und Judaist Walter Windfuhr (1878-1970), obwohl deutschnational eingestellt, schrieb im Spätsommer 1933 an seinem Freund Ernst Ludwig Dietrich (1897-1974), nationalsozialistisch gesinnter Landesbischof der EKNH und ebenfalls Judaist, Folgendes:

»Im und am Nationalsozialismus hat das evangelische Kirchentum Pleite gemacht; daran helfen die verschiedenen Morphiumspritzen in Gestalt von Lutherfeiern etc., die eine neue Lebensblüte vortäuschen sollen, nicht das Geringste. In dem Augenblick, als die SA durch das Turmportal einzog, um die Kirche zu >erobern<, floh Gott hinten aus der Sakristeitür. Nun hat er sich in die Synagoge zurückgezogen als in die einzige gottesdienstliche Stätte, wo das Hakenkreuz nicht regiert.«

Windfuhr an Dietrich, 1. 9. 1933. AEKHN Darmstadt, 44/126.

Christus steigt vom Kreuz und verlässt die Kirche

Im Zusammenhang mit der geplanten Einführung eines Arierparagraphen in der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) veröffentlichte das Breslauer christliche Wochenblatt „Evangelischer Ruf“ auf der Titelseite seiner Ausgabe vom 14. Oktober 1933 folgenden Text, der ihm ein Publikationsverbot im ersten Jahr der Nazi-Diktatur einbrachte:

»Vision«

Gottesdienst. Das Einganglied ist verklungen. Der Pfarrer steht am Altar und beginnt:

»Nichtarier werden gebeten, die Kirche zu verlassen.«

Niemand röhrt sich.

»Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.«

Wieder bleibt alles still.

»Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen.«

Da steigt Christus vom Kreuze des Altars herab und verläßt die Kirche.

Wilhelm Groß' „Christus expulsus“ und Martin Niemöllers Erklärung

In Martin Niemöllers Arbeitszimmer stand über all die Jahre hinweg die geschnitzte Holzplastik „Christus expulsus“, die der jüdischstämmige Bildhauer Wilhelm Groß (1883-1974), Mitglied des Berlin-Brandenburger Bruderrats der Bekennenden Kirche und späterer ordiniert Prädikant, 1936 für Niemöller angefertigt hatte. Sie zeigt einen gebeugt gehenden Christus mit strengen Gesichtszügen. Der Kopf ist vorgestreckt, der Blick zum Boden gerichtet. Die Arme sind am Körper gehalten, wobei die linke Hand zur Faust geballt ist. Die rechte wiederum ist nach hinten hin offen, als würde sie von etwas losgelassen haben. In seiner Predigt

vom 8. November 1936 zu Lukas 9,57-62 in Berlin-Dahlem führt Martin Niemöller dazu aus:

»In meinem Arbeitszimmer steht seit einiger Zeit ein holzgeschnitzter Christus; ich nenne ihn den ›Oeynhausener Christus‹, weil der Künstler, der an der Oeynhausener Synode [vom 18. bis 22. Februar 1936] teilgenommen hat, ihn dort zum ersten Mal vor seinem inneren Auge geschaut hat. Es ist der Herr, der gebeugt unter der Last eines unsichtbaren Kreuzes, gebückt und traurig auswandert, aus der Kirche auswandert, wo ihm die Gemeinde den Gehorsam verweigert; denn wo das geschieht, da ist seines Bleibens nicht länger. Das Auge des Künstlers hatte recht geschaut, was das Ohr der Jünger hörte: ›Was heißtet ihr mich Herr, Herr, und *tut* doch nicht, was ich sage? Auch in der Kirche ist er ausgestoßen. Menschen haben sich auf seinen Platz und Thron gesetzt und weigern sich, sein Wort gelten zu lassen.«

Näheres dazu findet sich in Michael Heymels editorischer Einleitung zu Martin Niemöller, *Dahlemer Predigten. Kritische Ausgabe*, Gütersloh 2011, S. 62-66.